

für völlig unproduktive Zwecke: das ist in Wahrheit der abschüssige Weg, auf dem die bürgerlichen Parteien und Regierungen sich befinden, auf dem sie die Völker dem Verderben und Verhängnis entgegenreiben!

Aufgabe des organisierten Proletariats ist es, dieser verderblichen Entwicklung entgegenzuarbeiten, entgegenzuarbeiten durch Ausbreitung des Organisations- und Solidaritätsgedankens, durch den dringenden Appell an die Vernunft, Abwendung vom abschüssigen Wege des wahnwitzigen und unsozialen Wettrüstens! Weiterführung der Sozialpolitik! Verbesserung der Lebenshaltung und der Einkommensverhältnisse! Ausdehnung der Schul- und Bildungsaufgaben! So lauten die Forderungen der organisierten Arbeiterschaft, denen nur durch die Organisation Nachdruck verliehen werden kann.

ZIV.

Rundschau.

Ein Scharfmacherblatt für die Arbeitszeitverkürzung! Daß auch das berühmte Organ der Scharfmacher, die »Rheinisch-westfälische Zeitung«, einmal den Tatsachen aufrichtig nahegeht, verdient besondere Beachtung. In einem Artikel über das Problem des Arbeiterschutzes heißt es u. a.: »Der arbeitende Mensch muß auch eine gewisse Zeit zur Verfügung haben, die er der Entwicklung seiner Persönlichkeit widmen kann, das wertvollste Moment, um der unbefriedigenden Herrschaft der Masseninstinkte entgegenzuwirken und die Hoffnungslosigkeit zu überwinden, die ein so wichtiger Faktor in der Proletarierstimmung ist. Zu dieser Entwicklung braucht das Individuum nicht nur im Stadium körperlicher Unreife, sondern noch später Zeit und Kraft; und deshalb soll die Berufsarbeit nicht bloß das verfügbare Zeit-, sondern auch das Kraftmaß nicht voll erschöpfen. Was will man von einem Geschlecht von Menschen erwarten, deren tägliches Elmerlei günstigenfalls jahrelang in nichts anderem sich abspielt, als in zwölf Stunden Aufenthalt in der Arbeitsstätte, zwei Stunden Weges zu und von derselben, acht bis neun Stunden Schlaf und eine bis zwei Stunden Nahrungszufuhr? Kaum wird jemand zu diesen Verhältnissen zurücksteuern wollen, die den alten Cato zu diesem Ausspruch veranlaßten: »Klaven dürften nur entweder arbeiten oder schlafen«, denn die Erkenntnis hat sich wohl durchdrungen, daß die gebildete, adern als rein sinnlichen Genüssen zugängliche Arbeiterschaft leistungsfähiger ist.« Diese treffliche Darstellung verdient von allen Unternehmern beachtet zu werden. Freilich, um die Konsequenzen daraus zu ziehen, bedarf es erst des energischen Vorstoßes der Organisation. — Was sagt übrigens das Schutzverbandsorgan zu dem lichten Augenbild, in dem sein großes Vorbild in der Scharfmacherlei das vorstehende Eingeständnis der Offentlichkeit übergab?

Über den Siegeszug des Organisationsgedankens machte in einer Versammlung des Hamburg-Altonaer Vereins für Frauenstimmrecht Amtsgerichtsrat Dr. Herz Ausführungen, die, wie nicht anders zu erwarten ist, die Mißbilligung aller Scharfmacher hervorriefen. Für die »Arbeitgeber-Zeitung« ist der Redner natürlich ein »sozialdemokratischer Pionier«, seine Anschauungen über das Koalitionsrecht der Arbeiter bezeichnet sie als »schauerlichen Unsinn«, woraus schon zu ersehen ist, daß diese Ausführungen den Nagel auf den Kopf treffen. Dr. Herz führte ungefähr folgendes aus: »Die jetzige Wirtschaftsordnung, die kapitalistische, findet auf der einen Seite die Besitzer von Geld, Grund und Boden und auf der anderen Seite die freien Arbeiter, die den ersteren ihre Arbeitskraft verkaufen. Da die Besitzer des Kapitals mehr erzielen, als die Arbeiter für die Herstellung der Waren bekommen, trägt das Kapital Zinsen, die den Besitzern mühelos in den Schoß fallen. Gegen die Ansicht Malthus', der in diesem System ein Naturgesetz sah, wandte sich Marx, der die Theorie von der Verelendung der Massen und der Akkumulation des Kapitals aufstellte. Das Kapital werde sich eines Tages in so wenig Händen befinden, daß es expropriert werden müsse, wodurch die kapitalistische in die sozialistische Wirtschaftsweise übergehe. Durch die Bildung von Genossenschaften sei die Akkumulation des Kapitals allerdings gehemmt worden. Die Unternehmer organisierten sich zwecks Ausscheidung des Konkurrenzkampfes in Kartellen und Trusts. In Deutschland gibt es heute etwa 1500 solcher Kartelle, denen die Regierung sehr freundlich gegenüber steht. Den Kartellen gegenüber stehen die Gewerkschaften, und es ist nun bezeichnend, daß dieselben Leute, die sich kartellieren, die Gewerkschaftler als Räuberbande und Erpresser bezeichnen, daß sie Gegner der Syndizierung der Arbeitskraft und Gegner der Sozialpolitik sind. Trotz aller Gegnerschaft hat sich der Organisationsgedanke siegreich durchgesetzt, er ist jetzt der herrschende Gedanke aller Arbeiter geworden. Der Leipziger Arztverband beweist, daß die Organisationen nicht nur auf Handarbeiter beschränkt sind. . . Das Wohlwollen, das die Regierung den Kartellen entgegenbringt, bringt sie in keiner Weise den Syndikaten

der Arbeiter entgegen. Auch die Gesetzgebung steht den Arbeitnehmern feindlich gegenüber, was besonders aus den §§ 152 und 153 der Gewerbeordnung hervorgeht. Der »Arbeitswille« genießt einen besonderen Schutz. Nicht einmal der Kaiser ist so geschützt gegen Beleidigungen wie er. Die von den Arbeitgebern selbst gegründeten gelben Gewerkschaften sind weiter nichts als Streikbrecherorganisationen. Jeder, der seine Arbeitskraft verkauft, begibt sich in ein Abhängigkeitsverhältnis vom Käufer, und darum müssen die genaue Bedingungen von beiden Seiten festgelegt werden, was wiederum nur möglich ist, wenn hinter dem Arbeiter die Organisation steht. Nur wer so rückständig ist, daß er die Vorteile der Organisation nicht erkennen kann, oder wer zu feige ist, die Gefahren einer Organisation auf sich zu nehmen, oder wer ein schlechter Redner ist, daß er für das *»Linsengericht kapitalistischer Wohlfahrtsvereine (bei Krupp u. a.) die Erstgeburt der Organisation verkauft, oder wer so »schlau«* ist, daß er nur dann den Organisationen beitrifft, wenn sie momentane Vorteile bieten, ohne sonst die Pflichten auf sich zu nehmen, nur der kann den Organisationsgedanken bekämpfen. Für alle anderen aber, die weitschauend genug sind, kann es nur heißen: *»Hinein in die gewerkschaftlichen und politischen Organisationen!«* — Eine Verschärfung des Arbeitswilligenschutzes ist nicht erforderlich, da das Gesetz schon reichlich Handhaben bietet für Streikvergehen. *»Man sollte Streikvergehen nicht strafverschärfend, sondern strafmildernd betrachten, handelt es sich doch dabei um Existenzkämpfe, bei denen nicht jedes Wort genau abgewogen wird. Arbeitgeber sollten bei Streiks in den Annoncen gleich angeben, daß in ihrer Fabrik gestreikt würde. Die von Hintze, Auguste Müller, Knoth und Konsorten vermittelten Arbeitskräfte sind im allgemeinen nur Gesindel, und die Arbeitgeber sind froh, wenn sie nach dem Streik diese Leute wieder loswerden können.«*

Über die Wandlung der Gewerkschaftstaktik schreibt Heinrich Stühmer, der Vorsitzende des Schneiderverbandes, in den »Sozialistischen Monatsheften« vom 13. März dieses Jahres: »Dem aufmerksamen Beobachter der gewerkschaftlichen Lohnkämpfe kann es nicht entgangen sein, daß diese sich jetzt in anderen Formen abspielen als früher, und daß sich jetzt das Bestreben zeigt, die großen umfangreichen Kämpfe möglichst zu verhüten. Dies ist ganz besonders in diesem Frühjahr der Fall: in mehreren Industriezweigen, die zusammen Hunderttausende von Arbeitern umfassen, wurden gleichzeitig Verhandlungen gepflogen, um einen gütlichen Ausgleich zu erzielen. Die Zentralisationsbestrebungen der Unternehmerverbände, die auf die der Arbeiterorganisationen folgten, haben bewirkt, daß die wirtschaftlichen Lohnkämpfe nicht mehr mit dem einzelnen Arbeitgeber und für den einzelnen Ort, sondern für große Bezirke und sogar für das ganze Reich zu gleicher Zeit geführt werden . . . Daß Unparteiliche jetzt so häufig zur Schlichtung von Lohnstreitigkeiten angerufen werden, hat folgende Ursache: Trotz der auch von ihnen anerkannten Verteuerung der notwendigsten Lebensbedürfnisse machen die Arbeitgeber immer nur so geringe Angebote, daß die Arbeiter sich mit ihnen nicht zufrieden erklären können. Streik und Aussperrung würde die sofortige Folge sein, wenn die Parteien keine weitere Vermittlung wollten. Zu dieser aber sind sie deshalb so sehr geneigt, weil mit dem wachsenden Umfang der Lohnkämpfe auch die Verantwortung beider Parteien immer größer geworden ist. Freilich wird das Resultat dieser Schiedssprüche wohl in den seltensten Fällen die Parteien ganz befriedigen.«

Massen und Führer. Im »Daily Herald« schreibt Appleton, einer der erfahrensten englischen Gewerkschaftsführer, der selbst an der Leitung von 719 Streiks beteiligt war: »Mindestens die Hälfte aller sogenannten spontanen, das heißt unvorbereiteten, von der Masse ohne oder gegen den Rat der Gewerkschaftsleiter begonnenen Streiks hat mehr den Unternehmern als den Arbeitern genützt. Die wichtigste Ursache dieser Erscheinung ist die Tatsache, daß die Unternehmer häufig einer gut organisierten Bewegung zuvorkommen und die Arbeiter zu einem vorzeitigen Kampf reizen, in dem diese im Nachteil sind. Streiks können nicht von der Masse selbst geleitet werden, die weder von dem Zustand ihrer eigenen Organisation und der Organisationen der Unternehmer, noch von der Lage des Marktes so gut unterrichtet ist wie die Leiter der Gewerkschaften. Wenn man mit den Führern nicht zufrieden ist, soll man sie absetzen und andere wählen. Aber ohne Führer ist ein planmäßiger, erfolgreicher Kampf nicht möglich. Gerade weil ich so viel von Streiks und ihren Folgen weiß, möchte ich sie verhindern, wo es immer möglich ist, und ich kenne keinen besseren Weg, Streiks zu verhindern als den, die Organisation in einem solchen Zustand der Wirksamkeit zu erhalten, daß sich die Unternehmer fürchten, es auf einen Kampf ankommen zu lassen.« Dann wendet sich Appleton gegen die syndikalistische Idee, die Arbeiter sollten streiken, ohne einen Kampfzweck angesammelt zu haben. Das scheint ihm so geschickt, als wenn man einem Heere riete, sich auf einen langen Feldzug in Feindesland zu begeben, ohne sich um das Verpflegungswesen zu kümmern. »Es ist notwendig,« sagt Appleton, »daß sich die Gewerkschaften ernst-

lich daran machen, sich auf die Kämpfe mit den Unternehmern vorzubereiten durch eine Bewegung, die mit Proviant gut versorgt ist und von einer Zentralstelle aus geleitet und kontrolliert wird. Die Notwendigkeit einer derartigen Organisation wird jeden Tag auffälliger. Wir bedürfen eines allgemeinen Zusammenschlusses der Gewerkschaften in verwandten Berufen, der von Beruf zu Beruf fortschreitend, schließlich internationalen Charakter annimmt. Der Erfolg der deutschen Gewerkschaften ist in sehr großem Maße ihrer Organisationsmethode zuzuschreiben, in der ein wesentlicher Faktor die intelligente zentrale Kontrolle ist.« Alle Arbeiterbewegungen streben nach Appleton der Zentralisation zu, da dies die beste Methode sei, den Unternehmern ebenbürtig gegenüberzutreten zu können.

Aus den Handelskammerberichten 1912. Bielefeld. In der Steindruckerei war die Beschäftigung reger, aber es gelang nicht, die Preise den erhöhten Rohmaterialpreisen und den Löhnen (?) entsprechend zu steigern. Nur durch immer weitere technische Vervollkommnung ist dieses Mißverhältnis auszugleichen, was aber bei der bestehenden Konkurrenz sehr schwer ist. Zu Anfang des Berichtsjahres wurde der Geschäftsgang noch durch die Aussperrung im Steindruckgewerbe sehr nachteilig beeinflusst.

Im Malergewerbe sind die erneut angebotenen Verhandlungen gescheitert. Nachdem sich die Parteien über einige Erläuterungen zum Tarifschema geeinigt hatten, machten die Arbeitgeber das Angebot, die Löhne der Schiedssprüche auf 3 Pf. pro Stunde auf die ganze Vertragsdauer herabzusetzen. Die Gehilfenvertreter lehnten diese Zumutung rundweg ab. Sie konnten gleichzeitig feststellen, daß bereits 13488 Gehilfen zu neuen, größtenteils günstigeren Lohn- und Arbeitsbedingungen, als sie die Schiedssprüche vorsahen, arbeiten. Der Kampf nimmt seinen Fortgang.

Milde Justiz! Der Streikbrecherkolonnenführer Gründke, die rechte Hand des Streikbrecheragenten Katzmarek während des achtzehnwöchigen Ausstandes in der Görllitzer Waggonfabrik, wurde vom Schöffengericht in Görllitz wegen leichter Körperverletzung zu 100 Mk. Geldstrafe verurteilt. Gründke hatte im Juni vorigen Jahres mit noch 15 Kumpanen an einem Sonntagmorgen vor einem Café eine Straßenschlacht inszeniert, bei der die Schützlinge der Unternehmer wahllos auf die Passanten einhieben und mehrere Leute schwer verletzten. Hätte ein Streikender solche Straßenschlacht geleitet, so wäre er gewiß wegen gefährlicher oder schwerer Körperverletzung ins Gefängnis gewandert, wenn nicht gar wegen Aufruhrs ins Zuchthaus.

Der Gummiknüppel muß abgeliefert werden. Ein Unternehmer Schwenker spielte im Streike der Bremer Gärtner eine hervorragende Rolle als Feind der Arbeiterorganisation. Es gelang ihm in der ersten Woche, seine Arbeitskräfte zu halten, in der zweiten Woche aber schlossen sie sich den Streikenden an. Der Streikleitung wurde mitgeteilt, daß dieser Unternehmer seine Leute mit Gummiknüppeln ausgerüstet hatte »zum Schutze gegen die Streikenden«. Die Zweifel, die die Streikleitung hierin legte, wurden durch folgenden Brief, der im Original vorliegt, beseitigt: »Bremen, den 25. März 1913. Hr. . . . Hier. Möchte Sie ersuchen, den Ihnen zum Schutze gegen die Streikenden geliehenen Gummiknüppel unverzüglich zurückzuliefern, andernfalls ich genötigt wäre, gegen Sie Anzeige wegen Unterschlagung zu erstatten. pr. Chr. Schwenker, M. Kassen.« Die Unternehmer werden bei ihrer Materialsammlung für ein Verbot des Streikpostenstehens dies Dokument hoffentlich nicht vergessen.

Aus dem Auslande.

Italien Das vergangene Jahr war für den Organisierbestand der italienischen Konföderation der Arbeiter recht unglücklich; es schloß mit einem Verlust von 63000 Mitgliedern ab, so daß der Bestand am 31. Dezember 1912 nur noch 320000 Mitglieder betrug. Dieser Rückgang ist übrigens nicht allein der wirtschaftlichen Krisis zur Last zu legen, sondern auch der Umstand, daß einige Zentralverbände, so namentlich das Syndikat der Eisenbahner, sich von der Konföderation losgelöst haben. Zum Teil erfolgte diese Loslösung deshalb, weil die Statuten der Konföderation jetzt den konföderierten Organisationen zur Pflicht machen, ihre Mitglieder sowohl dem Zentralverbande des betreffenden Berufs als der lokalen Arbeiterkammer anzuschließen. Von der in den freien Gewerkschaften organisierten Arbeiterschaft gehören zurzeit 15,17 Proz. der Konföderation der Arbeiter an. Die Einnahmen des Jahres 1912 beliefen sich auf rund 44000 Lire, die Ausgaben auf 41000 Lire. Der Bericht hebt hervor, daß ein großer Teil der Energien des organisierten Proletariats durch den beständigen Kampf mit den Syndikalisten vergeudet wird.

Schweden. Um dem gegenwärtigen vernichtenden Wettbewerb ein Ende zu machen, haben sich die größeren lithographischen Anstalten Schwedens zusammengeschlossen. Aktiebolaget Sveriges Litografiska Tryckerier wurde soeben in Stockholm mit einem Mindest-Aktienkapital von 10 Millionen Kronen, das auf 30 Mill. erweitert werden kann, gebildet. Ihr Zweck ist, lithographische und ähnliche Fabriken oder Aktien von solchen zu erwerben und zu verwalten, Drucksachen und andere Papierwaren herzustellen und zu verkaufen.

Generalversammlungen und Kongresse.

Steinsetzer. Der *Verband der Steinsetzer* hielt seine 9. Generalversammlung vom 10. bis 15. März in Berlin ab. Er zählte am Jahresabschluss 1912 10766 Mitglieder. Das Vermögen beträgt 154563 Mk. Interessant ist, daß die Frauenarbeit auch in diesen Beruf eingedrungen ist. Der Verband hat infolgedessen auch weibliche Mitglieder bekommen. In Schlesien werden ungefähr 400 Frauen mit Vergübarbeiten, Steinabwaschen und Steintransportieren beschäftigt. 150—180 Zentner pro Tag müssen die Frauen transportieren. Diese Arbeit ist den Frauen nicht zuträglich; dabei erhalten sie einen Jammerlohn von 18—25 Pf. pro Stunde. Auch von anderen Städten (Dresden) wurde über Frauenarbeit im Steinsetzergewerbe berichtet. Dem Entwurf eines Reichstarifvertrages, der den Einlingszwang vorsieht, wurde nach langer Debatte zugestimmt. In der Verschmelzungsfrage brachte Knoll zum Ausdruck, daß es früher den Anschein hatte, die Steinstetzerunternehmer würden sich dem Bunde der Bauunternehmer anschließen. Das sei nicht geschehen, also lägen zurzeit die Voraussetzungen der Verschmelzung des Steinstetzerverbandes mit einer anderen Organisation nicht vor. Eine in diesem Sinne gehaltene Resolution wurde angenommen. Die Gehälter der Angestellten wurden neu geregelt. Eine Beitrags-erhöhung auf zentraler Basis wurde nicht beschlossen, die Filialen aber verpflichtet, Lokalauslässe zu erheben. Zum 1. Vorsitzenden wurde Knoll, zum 2. Vorsitzenden Wagner und zum Kassierer Scholtz wiedergewählt.

Kupferschmiede. Der *Verband der Kupferschmiede* hielt seine adte Generalversammlung vom 24. bis 29. März in Stettin ab. In der dreijährigen Berichtsperiode stieg die Mitgliederzahl des Verbandes von 4445 auf 5256, das Vermögen von 123083,57 Mk. auf 165309,31 Mk. Am Schluß der Berichtsperiode hatte der Verband 60 Tarifverträge für 30 Betriebe mit über 2000 Beschäftigten, darunter 1395 Kupferschmiedern, abgeschlossen, so daß also rund ein Viertel der Mitglieder unter tariflich geregelten Verhältnissen arbeitet. Dadurch hat sich die durchschnittliche Arbeitsdauer im Gewerbe in den letzten drei Jahren von 57,2 auf 56,9 Stunden wöchentlich verringert, während der Durchschnittslohn von 30,20 auf 33,51 Mk. gestiegen ist. Der Verbandstag sprach sich für die Weiterverfolgung der Tarifpolitik aus und nahm Stellung zur Arbeitsvermittlung im Gewerbe, wobei er sich für die Errichtung paritätischer Arbeitsnachweise und mit aller Schärfe gegen die sogenannten Arbeitgebernachweise erklärte.

Wirtschaftliche Monatsschau.

Berlin, den 14. April 1913.

Die Jahresabschlüsse der Großbanken. Das Ergebnis der Reichsbank 1912. Der Bankkredit und die vermehrte Garnelieferung. Abbröckeln der Eisenpreise. Erhöhte Preise für Kohlen und Koks. Stokende Emissionen für Aktiengesellschaften.

Alle Großbanken und ebenso die Reichsbank haben nunmehr ihre Jahresabschlüsse veröffentlicht. Obwohl neue Erfahrungen dadurch kaum noch enthillt werden konnten, so ist doch der Überblick über die verworrenere als jemals sich kreuzenden und gegenläufigen laufenden Strömungen des Vorjahres von besonderem Interesse. Ausschließlich die Produktionskonjunktur zur Grundlage genommen, hätten die großen Kreditinstitute ein unvergleichbares Blütenjahr erleben müssen. Starke Inanspruchnahme, hohe Provisionen und hohe Zinsen sind in der Tat kennzeichnend für die letztjährige Bilanz; und wäre es rein nach diesem regulären Bankgeschäft gegangen, so würden Reingewinne und Dividenden alles Frühere überholt haben. Die Einnahmen aus Zinsen und Wechseln waren schon im Vorjahr 1911 um 8 Millionen Mark gegen 1910 gestiegen; sie stiegen diesmal auf 123,2 Millionen Mark, d. h., wiederum um nicht weniger wie 9,96 Millionen Mark. Die Provisionsgewinne hatten sich 1911 (gegen 1910) bereits um 4,93 Millionen Mark erhöht; sie erhöhten sich 1912 nochmals auf 76,04, d. h., um 5,11 Millionen Mark. Diesen Vorteilen stehen jedoch recht bittere Enttäuschungen gegenüber. Der Kursturz an den Börsen, die Schwierigkeit, neue Börsenwerte auszugeben und unterzubringen, mußte die meisten Banken schwer treffen; und so steht denn dem Mehrgeinn aus Zinsen und Wechseln fast ein gleicher Mindergeinn aus Effektenbeständen und Emissionsbeteiligungen gegenüber (beide zusammen 40,35 Millionen Mark Gewinn, also gegen das Vorjahr 9,74 Millionen Mark weniger). Daß man, besonders gegen den Jahresabschluss, nur mit großem Kostenaufwand halbwegs genügend fremde Mittel heranzuziehen vermochte, ist bekannt. Dennoch sind die fremden Gelder bei weitem nicht in den vorjährigen Beträgen festzuhalten gewesen; bei einzelnen Instituten hat die Entziehung, wie sie fast systematisch seitens des Auslandes und unter dem Drucke der politischen Beunruhigung mehr und mehr auch seitens des Inlandes stattfand, bis zu 14 Proz. betragen. Das Ende vom Liede ist, daß wohl der Bruttogewinn sich auf 244, also um 2,66 Millionen Mark gehoben hat, daß jedoch der Reingewinn (ohne Vortrag) sich auf 138,1 Millionen Mark stellte, also 3,95 Millionen Mark niedriger wie 1911 (höher nur: bei der Deutschen Bank und Dresdener Bank um je 0,45 Millionen Mark, bei der Diskontogesellschaft um 1,62 Millionen Mark, bei der Kommerz- und Diskontobank um

0,11 Millionen Mark — niedriger dagegen bei der Darmstädter Bank um 0,02 Millionen Mark, beim Schaaffhausener Bankverein um 4,89 Millionen Mark, bei der Berliner Handelsgesellschaft um 0,04 Mill. Mark, bei der Nationalbank um 0,48 Millionen Mark, bei der Mitteldeutschen Kreditbank um 0,15 Mill. Mark) Mande der eingestellten Ziffern haben allerdings eine immerhin nur problematische Bedeutung. So haben sich die Banken beim Effekten- und Kontoraktkonto stets eine große Ellbogenfreiheit für ihre Schätzungen vorbehalten, vor allem, um durch recht mäßige Bewertung stille Reserven für später zu schaffen. Diesmal wird man jedoch eher voraussetzen können, daß alles mehr auf die günstige Wirkung nach außen zugeschnitten, also eher relativ höher als sonst angesetzt ist. So ist es denn, mit Ausnahme von Schaaffhausen, allen Banken gelungen, wiederum die vorjährige Dividende verteilen zu können. Es ergibt sich deshalb für die Kapitalkraft und die Reingewinne das folgende Bild:

| Name der Bank | Aktienkapital Millionen Mark | Reserven Millionen Mark | Dividenden in Proz. |
|-------------------------------|---------------------------------|----------------------------|------------------------|
| Deutsche Bank | 200,0 | 110,0 | 12 1/2 |
| Diskontogesellschaft | 200,0 | 81,3 | 10 |
| Dresdener Bank | 200,0 | 61,0 | 8 1/2 |
| Darmstädter Bank | 160,0 | 32,0 | 6 1/2 |
| Schaaffhausenscher Bankverein | 145,0 | 34,2 | 5 |
| Berliner Handelsgesellschaft | 110,0 | 34,5 | 9 1/2 |
| Nationalbank | 90,0 | 15,8 | 7 |
| Kommerz- u. Diskontobank | 85,0 | 13,5 | 6 |
| Mitteldeutsche Kreditbank | 60,0 | 8,9 | 6 1/2 |

Wenn der Schaaffhausensche Bankverein als das einzige große Institut dasteht, das seine vorjährige Dividende nicht aufrechterhalten kann (1911 7 1/2 Prozent, 1912 5 Proz.), so hat dazu in erster Linie die Verwicklung in Terraingeschäfte, besonders Berlins, beigetragen. An den Aktien der Berliner Terrain- und Baugesellschaft verlor man im Vorjahr 22 Proz., die Kursdifferenz mit dem höchsten Preise der Aktie im Jahre 1911 beträgt sogar 31 Proz. Weiter hatte Schaaffhausen eine Forderung von 3 Millionen Mark gegen die bankerotte Baufirma Kurt Berndt. Es scheint, daß die vorübergehende Verbindung mit der Dresdener Bank wohl dem größeren Bundesgenossen das Vordringen in das westliche Industrieland erleichtert hat, während das alte rheinische Institut hauptsächlich die dortige Seite des Berliner Geschäftstreibens kennen lernte. Weiter zeigen die Jahresübersichten von neuem, daß die Großbanken von ihrer Liquidität (in dem Verhältnis ihrer rasch und jederzeit flüssig zu machenden Mittel zu ihren Verbindlichkeiten) sich nochmals verschlechtert haben, obwohl die Mahnungen des Reichsbankpräsidenten zu größerer Vorsicht und Zurückhaltung das Jahr 1912 eröffneten und alsdann im Herbst auf dem Münchener Bankiertag ihre Fortsetzung fanden. Berechnet man mit der »Frankfurter Zeitung« die Liquidität in der Weise, daß man Bar, Bankguthaben, Wechsel und bei der Reichsbank beleihbare Effekten als flüssige Mittel ersten Ranges ansieht, dann sind die Verbindlichkeiten nunmehr erst mit 40 gegen vorjährige 40,5 Proz. gedeckt. Aber diese Verschlechterung würde stärker erscheinen, wenn nicht ein paar Institute während der letzten Monate ihre flüssigen Anlagen hätten erhöhen können, während umgekehrt andere Banken sich um 3 und mehr Prozent nach dieser Richtung verschlechterten. Zählt man auch die sonstigen börsenängigen Papiere, die Reports (die in besonderer Form beliebigen Börsenwerte) und die gedeckten Warenvorschüsse zu den flüssigen Mitteln, so ergibt sich gegen 1911 ein weiteres Herabgellen der Deckung von 64,3 auf 62,6 Proz., bei vereinzelt Banken sogar um 5 und 6 Proz. Ferner steht der Jahresluß noch unter dem Jahresdurchschnitt, so daß für das laufende Jahr erst recht Mahnung zur Vorsicht am Platze wäre.

Die Entwicklung der Reichsbank ist hier so oft geschildert worden, daß wir uns heute mit der Wiedergabe des rechnerischen Jahresabschlusses begnügen können. Zur Verfügung bleibt 1912 ein Reingewinn von 37,41 Millionen Mark (1911 27,53 Millionen Mark), davon fließen 3,11 Millionen Mark (2,12 Millionen Mark) in die Reserve ab, während sich, abgesehen von einem geringen Vortrag, der Rest zu 21,77 (14,86) und 12,52 (10,55) Millionen Mark zwischen dem Reich und den Aktionären verteilt. Auf die 180 Millionen Mark Aktienkapital entfällt also eine Dividende von 6,95 Prozent, gegen 5,86 Proz. in 1911, 6,48 Proz. in 1910, 5,83 Proz. in 1909, 7,77 Proz. in 1908, 9,89 Proz. in 1907. Die Teilung des Reingewinnes erfolgt bekanntlich in der Weise, daß zunächst den Anteilseignern ein Minimalgewinn (eine »ordentliche Dividende«) von 3 1/2 Proz. berechnet wird, während der verbleibende Überschub, abgesehen von der Zuschreibung zum Reservefonds, zu 1/4 den Aktionären, zu 3/4 der Reichskasse zufällt. — Inzwischen hat auch die Reichsbank die Schlußwoche des ersten Quartals 1913 ungefähr so überstanden, wie man allgemein erwartete: in überaus starker Anspannung, aber immerhin ohne neue kritische Zwischenfälle. Gegen die Vorwoche stieg der Notenumlauf (am 31. März 2324746000 Mark) nochmals um 544486000 Mark, während sich der Metallbestand (1207417000 Mk.) um 30,3 Millionen Mark verminderte. In die Notensteuer ist das Institut diesmal am 31. März mit 338,38 Mill. Mark geraten, gegen 150,31 Millionen

Mark in 1912 und 93,70 Millionen Mark in 1911. An eine Herabsetzung des hohen Diskontoes von 6 Proz. ist deshalb vorläufig nicht zu denken, obwohl der Privatkredit nach der Überwindung des Ultimotermis überraschend schnell sich ermäßigte.

Aber selbst eine noch so kräftige Wirtschaftskonjunktur muß schließlich unter der dauernden Kriegsbeunruhigung schwer leiden. In der Tat tritt dies in immer neuen Erfahrungen zutage: auch außerhalb der Börsen- und Bankkreise, deren Verlegenheiten und Bedrängnisse hier oft genug geschildert worden sind. Mitunter tauchen sogar ganz unerwartete Folgen auf. So klagen jetzt mit einem Male die deutschen Spinner über eine wachsende Schleuderkonkurrenz seitens Österreichs. Daß der europäische Südosten aufgehört, Abnehmer oder doch zahlungssicherer Abnehmer der vorgeschritteneren Industrieländer zu sein, traf in erster Linie den Nachbarstaat Österreich-Ungarn. Die österreichische Spinnerei krankt zudem schon seit langem an einer überstürzten Erweiterung, und je mehr man zuletzt infolge der neuen Absatzstodung die Last der enormen Überschüsse an Garnen empfindet, desto mehr versucht man sich nach anderen Außenmärkten hin Luft zu schaffen und nicht zum wenigsten hat man sich dabei Deutschland zugewandt. Das Januar- und Februarheft der deutschen Reichsstatistik zeigt bereits, welch gewaltige Posten Garn über die deutsche Grenze gegangen sind. Die Einfuhr in beiden Monaten betrug nicht weniger als 1542900 Kilo im Werte von rund 2900000 Mark, gegen 77300 Kilo in der gleichen Zeit des Vorjahres; das ist etwa das Zwanzigfache der im vorigen Jahre erfolgten Einfuhr und zeigt die Gefahr dieser Bewegung für die deutsche Industrie, da sie noch im Wachsen begriffen ist.

Das Abbröckeln der Eisenpreise, das schon vor einiger Zeit in England vorübergehend zu beobachten war, wurde bisher sehr immer durch gelegentliches Wiederanziehen leidlich ausgeglichen. Jedoch die wiederkehrenden Rückfälle deuten mehr und mehr darauf hin, daß der Höhepunkt des Geschäftsaufschwunges wahrscheinlich überschritten ist. An der Düsseldorfer Produktenbörse brachte der 4. April eine ganze Reihe Herabsetzungen. Stabeisen notierte man 118—121 Mk., statt wie vorher 121—124 Mk.; ebenso Grobbleche aus Flußeisen. Kesselbleche aus Flußeisen zeigten die Untergrenze 140 statt 142 Mk.; Feinbleche notierten 140—145 gegen 142 1/2—147 1/2 Mk. Der offizielle Marktbericht, obwohl er offensichtlich die Stimmung verbessern soll, vermerkt »andauernde Zurückhaltung für neue Abschlüsse«. In einzelnen Zweigen der Eisenindustrie soll der Konkurrenzkampf der großen Werke gegenüber den kleineren unverkennbar an Schärfe gewonnen haben.

Jede Abschwächung der Konjunktur wirkt auf viele Industrien um so empfindlicher, weil seit dem 1. April die neuen erhöhten Preise für Kohle und Koks gelten und für manche Produktionen natürlich ganz erheblich ins Gewicht fallen.

Unter welchem Drucke die Unternehmungslust während des letzten Quartals stand, beweist auch die Emissionsstatistik, vor allem in dem Teile, der sich auf die Neugründungen und Kapitalserhöhungen von Aktiengesellschaften und Gesellschaften mit beschränkter Haftung bezieht. Die Gesamtsumme hierfür belief sich im ersten Quartal (in Mk. 1000) auf: 1909 297758, 1910 283666, 1911 324560, 1912 430594 und 1913 nur 222373. Jedes zurückliegende Jahr überholte demnach das laufende, im Durchschnitt sogar ganz gewaltig. Selbst im Kriegsjahre 1908 stellte sich die Summe der Neuinvestitionen (250,01 Millionen Mark) in Handel und Gewerbe höher. Die »Frankfurter Zeitung« bemerkt soweit speziell die Aktiengesellschaften in Frage kommen, erläuternd zu ihrer bekannten eingehenden Statistik: »Die starke Verminderung der Neuinvestitionen ist vorwiegend darauf zurückzuführen, daß die größeren Banken und industriellen Unternehmungen, vor allem die Aktiengesellschaften, die Deckung ihres Kapitalbedarfs, jedenfalls mit Rücksicht auf die unsichere politische Lage, auf spätere Termine verschoben haben. Es ist besonders bemerkenswert, daß die Summe der Kapitalserhöhungen bei den Aktiengesellschaften von 229,13 Millionen Mark im ersten Quartal 1912 auf 58,75 Millionen Mark im entsprechenden Zeitraum 1913 zurückgegangen ist. Der größte Teil dieser Verminderung entfällt auf die Aktienbanken. Diese haben ihre Nominalkapitalien im Berichtsquartal nur um 6,82 Millionen Mark erweitert, während sie in den ersten drei Monaten des Vorjahres neue Aktien im Nominalbetrag von zusammen 96,78 Millionen Mark ausgegeben hatten. Bei den Elektrizitäts- und Gasgesellschaften, in der Metall- und Maschinenindustrie, sowie in der Montanindustrie war der Rückgang der Unternehmungslust ebenfalls auffallend stark. Eine beachtenswerte Zunahme des Kapitalbedarfs der bestehenden Gesellschaften ist lediglich in der chemischen Industrie eingetreten. Für Neugründungen von Aktiengesellschaften wurden im ersten Quartal d. J. 58,34 Millionen Mark angefordert gegen 73,67 Millionen Mark in der vorjährigen Vergleichsperiode. Bei den Banken beliefen sich die Neugründungen auf 5 Millionen Mark, das sind 35,50 Millionen Mark weniger als im Vorjahre. Im Verkehrsgewerbe und in der Gruppe der Elektrizitäts- und Gasgesellschaften war eine erhebliche Steigerung des für Errichtung neuer Aktienbetriebe aufgewendeten Kapitals zu verzeichnen.« Nach Max Schippel.

zwei folgenden mit 50 Prozent und die noch weiter folgenden mit 100 Prozent Zuschlag bezahlt werden. Diese Vereinbarung wurde beiderseits angenommen, als es aber zur Unterzeichnung dieser Bedingungen kam, erklärten die Arbeitgeber, statt elf, wie vereinbart war, nur neun Feiertage zahlen zu wollen. Es kam deshalb zum Bruch. Der 19. März v. J. war einer der Tage, den die Arbeitgeber nun nicht bezahlen wollten; der größte Teil bezahlte aber dennoch den Tag, und in einigen Betrieben kam das Personal nicht zur Arbeit. Die Arbeitgeber beantworteten diese Handlung in 30 Betrieben nach mit der Aussperrung, die mehr als 200 Kol'egen betraf. In dieser Lage vergingen drei Wochen, in denen die Unternehmer die Stanchaftigkeit der Arbeiter sahen. Auch hatte ein großer Teil der Arbeitgeber nicht ausgesperrt. Dies veranlaßte die Unternehmer, zum großen Teil nachzugeben. Sie riefen die Arbeiter zur Arbeit und zahlten dann die drei Wochen der Aussperrung mit Ausnahme von 7 Fällen, wo die bedeutendsten Arbeitgeber den Kampf fortsetzten, der schließlich 12 Wochen währte. Es kam schließlich zu einem Vergleich dahin, daß die Arbeiter die Arbeit ohne Nachzahlung, aber mit einer Lohnerhöhung von 4 Proz. wieder aufnahmen und damit endete der Gesamtstreik. Die Lage ist nun folgende: gearbeitet wird in Barcelona von 316 Mitgliedern 9 Stunden; ebenso in Madrid von 100 Mitgliedern und Valencia von 131 Mitgliedern. In der Sektion Mureia mit 14, in Zaragoza mit 15 und in Vigo mit 70 Mitgliedern je 10 Stunden per Tag. In Corona mit 7, in Alavey mit 25, in Catiz mit 23, in Sevilla mit 50 Mitgliedern wird gleichfalls 9 Stunden und in Ferer mit 14 und in Malaga mit 60 Mitgliedern wird 8 Stunden täglich gearbeitet. Nebst diesen kommen noch sechs kleinere Gruppen in Frage. Die Gesamtstärke der Organisation beträgt zurzeit 843 Mitglieder.

Den Abschluß der letzten Nummer des *Bulletins* bildet die Fortsetzung des Artikels über die *Arbeiterversicherung in Europa*, auf den näher einzugehen wir uns an dieser Stelle aus Raumrücksichten versagen müssen.

Mehr Kollegialität!

Der unter dieser Überschrift in Nr. 10 der *Gr. Pr.* erscheinende Artikel wird wohl so manchem ernster denkenden Kollegen aus der Seele gesprochen sein. Heute muß sich jeder aufraffen und helfen an dem Werke der Verbrüderung und des Zusammenschlusses. Vor allen Dingen heraus mit den notorischen, interesselosen Versammlungsschwänzern und den sogenannten Mitläufern, die da glauben, ihre Lage verbessern zu können, wenn sie nicht so eifrig für unsern Verband eintreten, und gar nicht merken, daß sie sich grade auf dem Holzwege befinden und nur dem Unternehmer ein willkommenes Spielzeug sind. Heutzutage kann ein Mensch nur durch Energie vorwärts kommen; der Schwächling unter den Arbeitern ist vollständig der Gnade und Willkür des Unternehmers ausgesetzt, während andere arbeiten und agitieren zum Wohle der Gesamtheit.

Heraus aus den bürgerlichen Klimblinvereinen! Tut eure Pflicht, wie es sich für einen Gewerkschafter gehört! Helft, daß Zustände verschwinden, die nicht im Einklang mit den Anforderungen eines sauberen Menschen stehen und allen Gesundheitsrücksichten Hohn bieten!

Oder ist es z. B. zu verantworten, wenn sich, wie mir bekannt ist, in einem Topf von 3 Liter Inhalt sage und schreibe sieben Personen die Hände waschen, ohne daß sich einer bewegen fühlt, einmal frisches Wasser zu holen, sondern lieber im »Schlamme« stecken bleibt? Sorgt für die Verbesserung einer derartigen gänzlich unzureichenden »Waschgelegenheit! Sorgt ferner dafür, daß eure Arbeitsräume wenigstens 1 bis 2mal im Jahre gesäubert werden, damit nicht bei jedem Schritt, den ihr tut, eine Staubwolke aufgewirbelt wird und in eure Lungen zieht oder sich hübsch auf euren Kleidern niederläßt, die ihr in Ermangelung einer Garderobe an euren Arbeitsplätzen hängen habt. Sorgt dafür, daß sich euer wertvoller »Leidnam« nicht fortwährend über Steinhaufen schwingen muß, um an eine andere Stelle zu gelangen, wo doch Platz genug vorhanden wäre, um mehrere Steinregale zu errichten und auch eine Garderobe zu bauen.

Kollegen, beherrzt diese Mahnung! Schwärzt euch nicht gegenseitig beim Chef an, überstürzt euch nicht in »Liebedenerei« bei eurem »Vorgesetzten«, nur um »gut Kindchen« zu bleiben. Denkt daran, daß »Er« bzw. »Sie« euch alle, wenn ihr ausgearbeitet seid, früher oder später zum

Teufel jagt. Was hat euch dann eure Kriecherei genützt? Nichts! Darum, Kollegen, seid aufrecht, seid einig, seid kollegial! Schimpft nicht auf eure Vertrauensmänner in den Verwaltungen und Ortsvorständen; sie sind eben mutiger und helfen Verbesserungen schaffen für alle, somit auch für euch! Unterstützt sie lieber tatkräftig in ihrem schweren Amt und helft ihnen in der Arbeit zum Besten der Allgemeinheit! Das wird uns allen zum Nutzen sein und zum Segen gereichen!

Unser ungarischer Bruder- verband im Jahre 1912.

Der ungarländische Senefelderverein konnte im Jahre 1912 auf ein 45jähriges Bestehen zurückblicken. Der Jahresbericht betont, daß das befriedigende Resultat, daß im Jahre 1912 erzielt wurde, nicht nur der individuellen, zielbewußten und auf gut organisierter Basis beruhenden Verwaltung, sondern auch der pflichtbewußten Mitwirkung der gesamten Kollegenschaft zuzuschreiben ist.

Die wirtschaftlichen Verhältnisse in Ungarn gestalteten sich infolge der Balkanwirren und der österreichisch-ungarischen Politik in der zweiten Hälfte des Jahres 1912 so ungünstig, daß auch unsere ungarischen Kollegen und ihre Organisation stark in Mitleidenschaft genommen wurden. Die Zahl der Arbeitslosen stieg bedeutend, wodurch natürlich der Verein finanziell stärker als in früheren Jahren belastet wurde. Trotzdem schließt unsere ungarische Bruderorganisation mit einem Reingewinn von mehr als 4400 Kronen ab, in Anbetracht der vorhin geschilderten ungünstigen wirtschaftlichen Verhältnisse gewiß ein erfreuliches Resultat, das Zeugnis davon ablegt, daß die Vereinsleitung es gut verstand, Einnahmen und Ausgaben in richtigen Einklang zu bringen und strenge Ökonomie zu beobachten.

Die Vereinsgeschäfte wurden in 12 ordentlichen und einer außerordentlichen Ausschußsitzung, einer ordentlichen, einer außerordentlichen Generalversammlung sowie einer Mitgliederversammlung erledigt. — Der Senefelder-Gesangchor stand jederzeit auf der Höhe seiner Aufgabe und kann als eine Zierde der Arbeiter-Gesangsbühne betrachtet werden. — Das Fachorgan »Litografia« bietet Lehrreiches, Nützliches und Wissenswertes und wirkt überzeugend im Geiste der Organisation. — Die Arbeitslosenkontrolle hat den an sie sowohl von seiten der Mitglieder als auch des Vereins gestellten Anforderungen im vollsten Maße entsprochen. — Die Verwaltung der Bibliothek obliegt dem Fachverein, der bekanntlich auf Grund der ungarischen Gesetze nur Unterstützungsverein und nicht gleichzeitig eine gewerkschaftliche Organisation in unserm Sinne sein kann. Die gewerkschaftlichen Forderungen unserer ungarischen Kollegen werden durch eine freie Organisation vertreten und vertreten, die aber mit dem Fachverein in inniger Verbindung steht.

Der Kassenbericht des Ungarischen Senefeldervereins weist eine Jahreseinnahme von 48938,15 Kronen auf, der eine Jahresausgabe von 44775,96 Kronen gegenübersteht; durch den Überschuß von 4462,19 Kronen erhöhte sich das Vereinsvermögen auf 77330,32 Kronen. Für Unterstützungszwecke mußten 1912 folgende Aufwendungen gemacht werden (die Zahlen für 1911 fügen wir zum Vergleich in Klammern bei): Krankengeld 13214,43 (11728,06) Kr., Arbeitslosenunterstützung 11842,36 (4665,84) Kr., Sterbegeld 925,— (300,—) Kr., Umzugskosten 180,83 (30,—) Kr. und Reiseunterstützung 1043,85 (1013,—) Kr. Die Steigerung aller Unterstützungsausgaben, besonders das riesige Anschwellen der Arbeitslosenunterstützung, läßt Schlüsse auf die starke Verschlechterung der Lage unseres Gewerbes in Ungarn zu.

Infolge der großen Arbeitslosigkeit hat sich auch der Mitgliederbestand von 516 auf 479, also um 37 verringert. — Die Mitgliederzahl setzt sich zusammen aus 234 Steindruckern, 137 Lithographen und Kartographen, 100 Chemigraphen, je 1 Notenstecher und Kupferdrucker, 1 Invalider und 5 unterstützenden Mitgliedern. Die Zahl der Steindrucker ist gegenüber dem Jahre 1911 um 20, der Lithographen um 11, der Chemigraphen und Lichtdrucker um 5 und der Notenstecher um 1 Mitglied zurückgegangen. — Von den 479 Mitgliedern sind 443 in Budapest und 36 in der Provinz. Gegenüber dem Jahre 1911 ist ein Rückgang von 25 Mitgliedern in Budapest und 12 in der Provinz zu konstatieren. — Infolge des im Jahre 1912 trotz der gesteigerten Unterstützungsausgaben beträchtlich gestiegenen Vermögens in Verbindung mit dem Rückgang der Mitgliederzahl stieg das auf jedes Mitglied entfallende Kopfvermögen von 141 auf 161 Kronen. Der Jahresbericht schließt mit dem Wunsche, daß die Vereinsleitung auch in Zukunft rege in ihrer Arbeit unterstützt werden möchte, denn: »Ein befriedigendes Resultat kann nur durch ein tätiges Zusammenwirken seitens der Vereinsleitung und einer zielbewußten Mitgliedergarde erzielt werden.«

Ortsberichte.

Braunschweig. In unserer letzten Monatsversammlung sprach Kollege Schnetter-Hannover über das von der hiesigen Kollegenschaft gewünschte Thema: »Schaffung eines Industrieverbandes«. Den Wert eines solchen Verbandes an den einzelnen

Phasen unseres letzten Kampfes zeigend, beleuchtete der Referent an verschiedenen Vorgängen in der graphischen Industrie, wie der Ruf nach dem Zusammenschluß der verschiedenen Verbände immer weitere Kreise erfasste; aus den letzten Vorgängen erweise sich der Industrieverband geradezu als eine Notwendigkeit. Unter Darlegung der Grundlage, auf der er sich aufbauen ließe und mit einem Hinweis auf die Aufgaben, die zur Durchführung des Zusammenschlusses auch unser Kollegenschaft harren, schloß der Referent die mit großem Beifall aufgenommenen Ausführungen. Folgende Resolution wurde nach einer anregenden Diskussion einstimmig angenommen: »In der Erwägung, daß es gegenüber den riesig angewachsenen Unternehmerverbänden nur noch Massenorganisationen der Arbeiter möglich ist, ihre Forderungen durchzusetzen, fordern die Braunschweiger Mitglieder des Verbandes der Lithographen, Steindrucker und verw. Berufe, daß sich auch im graphischen Gewerbe die verschiedenen Berufe zu einer einzigen starken Organisation vereinen. Wie notwendig ein solcher Zusammenschluß sämtlicher graphischen Arbeiter ist, das hat der Verlauf des letzten großen Kampfes im Steindruckergewerbe gelehrt. Die Hindernisse, die bisher der Gründung eines Industrieverbandes im graphischen Gewerbe entgegenstanden, lassen sich leicht überwinden, wenn dem Vorschlage der Hannoverischen Kollegen, die Zusammenführung der graphischen Verbände auf föderativer Grundlage herbeizuführen, gefolgt wird.«

Der Lithograph.

Teil für die Interessen der Lithographen, Kartographen, graphischen Zeichner u. Maler. Redigiert von Fr. Schnetter, Hannover.

Die photomechanischen Reproduktionsverfahren und ihre Rückwirkung auf die Lithographie.

In der Versammlung vom 20. März der Berliner Lithographen hielt Kollege Herbst aus Leipzig einen lehrreichen Vortrag über die photomechanischen Reproduktionsverfahren und ihre Rückwirkung auf die Lithographie. Da das, was der Kollege Herbst über diese Frage zu sagen hatte, für alle Lithographen sehr wichtig ist, wollen wir seinen Vortrag kurz gefaßt hier wiedergeben. Mit dem Sprichwort: Handwerk hat einen goldenen Boden! wird von unsern Handwerks- und Mittelstandstreibern immer noch großer Unfug getrieben. Wer dem Vortrag Herbsts beiwohnte, wird überzeugt worden sein, daß dieses Sprichwort schon lange seine Berechtigung verloren hat.

Kollege Herbst führte aus:

Um die technischen Umwälzungen, die in den letzten Jahren auf unser Gewerbe einwirkten, haben sich im besonderen die Lithographen recht wenig gekümmert. Das hat sich schon recht bitter an ihnen gerächt. Wenige Jahre haben genügt, um die Handgeschicklichkeit der Lithographen, besonders der Chromolithographen, durch die photomechanische Tätigkeit abzulösen. Die Profitwut der Unternehmer äußert sich am stärksten in der Entwertung und Preislenkung der Arbeitskraft. Man darf sich darum nicht wundern, daß man ahnig gestrebt hat, die Arbeitskraft des Lithographen so weit als möglich auszuschalten. Berlin mit seiner ausgedehnten Gütererzeugung hat dieser Umwälzung in der Technik sehr abwartend gegenüber gestanden. Es ist deshalb in der Beherrschung des Marktes von Leipzig überflügelt worden. Wenn man beachtet, daß in Berlin und Leipzig in den letzten Jahren ungefähr 700 Lithographen, das ist etwa der achte Teil aller in Deutschland tätigen Kollegen, vom Beruf abgegangen sind, dann bekommt man einen Begriff davon, wie verheerend die Entwicklung der Technik auf unsern Beruf schon gewirkt hat. Trotzdem wäre es falsch, wäre es vergeblich, wollten wir uns dieser Entwicklung entgegenstellen. Wir müssen auf andre Weise suchen zu retten, was noch zu retten ist! Der Vortragende gab in kurzen Umrissen ein Bild von dem Entwicklungsgang der Lithographie, er erklärte dann die verschiedenen handlichen Fertigkeiten der einzelnen Sparten und die wesentlichsten unterschiedlichen Merkmale vom Buchdruck, Steindruck, Kupferdruck und Lichtdruck. In den 50er Jahren des vorigen Jahrhunderts wurden bei der Herstellung von Lithographen die Gravur- und die Kreidemanier bevorzugt. Der Kupferdruck war wegen seiner satten Halböne der Lithographie überlegen. Erst als es in der Lithographie gelungen war, durch handtechnische Fertigkeiten ausgiebige Halböne herzustellen, konnte sich die Farben- oder Chromolithographie entwickeln. Diese bekam dann bald im Wirtschaftsleben eine große Bedeutung. Durch ausgestellte Druckbogen erläuterte Kollege Herbst die Herstellungsweise der Erzeugnisse unsers Gewerbes von der ältesten Kreidolithographie an bis zu den neuesten Drucken der Offsetpresse. Bei der Erklärung der neuen, der photomechanischen Verfahren, zu deren Ausübung dasselbe Verständnis und derselbe ausgeprägte Farbensinn wie zur Chromolithographie gehöre, verweilte er längere Zeit, ebenso bei der Besprechung des Photodrom- und des Steinautoverfahrens. Be-

sonders die beiden letzten Verfahren legen die Arbeitskraft vieler Lithographen lahm. Erst kürzlich sind in Leipzig wegen Einführung dieses Verfahrens in einer Firma 17 Lithographen mit einem Schlag entlassen worden. Wenn man die Lage des Lithographiegewerbes im Ganzen übersieht, dann kann man wohl mit Recht annehmen, daß die jetzt vorhandenen Arbeitskräfte kaum beschäftigt werden können. Ganz ausgeschlossen erscheint es aber, einen möglichen Nachwuchs unterzubringen. Leider können sich viele Lithographen nicht daran gewöhnen, sich als Arbeiter zu betrachten; sie lägen sich lieber mit Eleganz und Grazie in ihre eigne Tasche, indem sie hohen Verdienste vorfälschen, die einmal vor 20 und 30 Jahren möglich waren. Man schneidet sich ins eigne Fleisch, wenn man in dieser Weise den Tiefstand unsers Gewerbes vertuscht. Es wird ein großer Nachwuchs herangeführt, wodurch unser Gewerbe noch mehr verelendet. Unser Streben muß sich in einer entgegengesetzten Richtung bewegen. — Die beste Möglichkeit, die Arbeitskraft im Preise zu senken, hat von jeher die Akkordarbeit geboten. Die Kollegen, die jahrelang im Akkord tätig waren, konnten auch am besten das jähe Nachlassen der Preise der Lithographen beobachten. Hätten sich die Lithographen mehr als Arbeiter gefühlt und sich mehr der Organisation angeschlossen, dann wäre es auch bezweifelnd möglich gewesen, mit Erfolg gegen die Akkord- und die Heimarbeit vorzugehen. Dieser Einsichtslosigkeit der Lithographen haben wir es zuzuschreiben, daß wir uns jetzt so sehr gegen diese schlimmen Übel zu wehren haben. Im weiteren ging Kollege Herbst auf das Wesen und die Bedeutung der neuen Offsetpresse ein. Diese neue Presse überflügelt alle bisherigen Systeme. Es ist zu bezweifeln, daß bei der großen Leistungsfähigkeit dieser Maschine (13000 Meter Druckfläche in der Stunde) ein genügender Absatzmarkt für die Erzeugnisse zu finden ist. Damit droht auch den Steindruckern die Brachlegung eines Teiles ihrer Arbeitskräfte. Nachdem der Vortragende noch kurz das Mertensverfahren, den Faberschen Hochdruck, den Farbenlichtdruck, den farbigen Steinautodruck und die Herstellung der mechanischen Lithographieschrift kurz besprochen hatte, schloß er seinen mit gespannter Aufmerksamkeit verfolgten Vortrag mit der Bemerkung, daß wir der Gefahr die uns durch die gänzliche Umgestaltung der alten guten Technik erwachsen sei, ruhig ins Auge sehen sollten. Wir dürfen den Umwälzungen der Technik nicht feindselig gegenüberstehen, sondern wir sollten versuchen, Nutzen daraus zu ziehen. Wir hätten uns in unserer Tätigkeit diesen Umwälzungen anzupassen.

Mit reichem Beifall wurde Kollege Herbst belohnt. Die im Saale ausgestellten Drucksachen wurden von den Kollegen mit reger Anteilnahme besichtigt.

R. Sch.

Der Steindrucker.

Teil für die Interessen der Stein-, Zink-, Aluminium- und Notendrucker.

Klippen in der Hilfsarbeiteragitation.

Wenn gegenwärtig die Hilfsarbeiterfrage mehr denn je in den Vordergrund unseres Interesses rückt, so geschieht dies wohl keineswegs deshalb, weil ihre große Bedeutung für die Angehörigen unseres Gewerbes erst jetzt erkannt wird, sondern viel eher darum, weil die Erfolge unserer Agitation wesentlich hinter der vielen Mühe zurückbleiben, die dafür wirklich schon aufgewendet worden ist. Über dieses Thema ist nicht nur in Versammlungen schon eifrig diskutiert worden, sondern auch in der »Graph. Presse« ist es bereits Gegenstand unserer Betrachtungen gewesen, und immer stehen wir vor der leidigen Tatsache, das wir, an vielen Orten wenigstens, zu einem annähernd befriedigenden Resultat kaum gekommen sind.

Nun wird mancher von uns einwenden, daß dies ausschließlich an den Kollegen selbst liegt, die einestells den großen Wert dieser Frage nicht genügend erfaßt haben, und die es andernteils noch immer am nötigen Eifer fehlen ließen. Dieser Vorwurf mag in einer Reihe von Fällen wohl angebracht sein, in der überwiegenden Mehrzahl aber sind sich unsere Kollegen ihrer Aufgabe voll und ganz bewußt. Da gilt es nun, einmal die Frage aufzuwerfen, welche andern Gründe hier miteinscheiden.

Wir werden ohne weiteres zugeben müssen, daß diese verschiedener Art sein können. Zunächst sei erst einmal der Hinweis angebracht, daß hier Momente in Betracht zu ziehen sind, an die vielleicht mancher unserer Kollegen schon gedacht hat, ohne ihnen aber die Bedeutung beizumessen, die sie zweifellos verdienen. Und da sei nun ohne alle Umschweife eingestanden, daß einzelne unserer früheren »Kunsttempel« sich nach und nach zu wahren »Gunsttempeln« entwickelt haben, weniger in Bezug auf unsere Kollegen (von diesen sei heute nicht die Rede), als hinsichtlich unseres Hilfspersonals. Und wenn wir speziell bei dem weiblichen Teil des letzteren einmal Halt machen, so zwingen uns dazu leider Verhältnisse, die einer Kritik für die Dauer unmöglich aus dem Wege gehen können.

Manchem unserer Prinzipale genügt es nämlich nicht, mit der Arbeitskraft ungehindert Raubbau zu treiben; einzelne vermessen sich vielmehr, zu glauben, mit dieser Arbeitskraft zugleich auch den übrigen Menschen erkaufte zu haben. Jeder Kollege, der in solchen, man möchte auch sagen »Dunsttempeln« schafft, wird sich des Gefühls nicht erwehren können, daß es an der Zeit ist, hier endlich ganz entschieden Remedur zu schaffen; denn schließlich sind unsere Lohnsklavinnen doch zu etwas besserem da, als einer nur auf Grund des Geldbeutels möglichen Haremsherrschaft das Material zu liefern.

Man mag über den Grad der Geschmackslosigkeit mancher Hilfsarbeiterinnen, sich auf diese Weise ihren Respekt zu vergeben, im Zweifel sein, ohne dabei die Tatsache zu vergessen, daß sich gerade solche Herren, die in der erwähnten Weise die Arbeiterinnen mißbrauchen, am meisten über die »Entsittlichung in den unteren Schichten« entrüsten. Man könnte auch meinen, daß die Mädchen, die sich Mißbräuchen lassen, ganz von selbst zu der Erkenntnis ihrer unwürdigen Lage kommen müßten; allein die allerhand Bevorzugungen und Vergünstigungen, deren sie infolge ihres Verhaltens teilhaftig werden, lassen sie ihre traurige Lage allzu leicht vergessen.

Somit ergibt sich aber ganz von selbst jene eigenartige Situation, in der es durchaus nicht leicht ist, die Hilfsarbeiterinnen für Einigkeit und Solidarität zu gewinnen, und diese Sachlage trägt ein gut Teil Schuld, daß unserer Agitation ein besserer Erfolg bisher vorenthalten blieb.

Es wird nun freilich Leute geben, die solche Hinweise als Einmischung in ihre noblen Passionen empfinden werden. Wir könnten uns selbst auch letzten Endes mit dem Gedanken abfinden, daß beide Teile einander wert seien, wenn nicht eben in unlösbarem Zusammenhang damit die Tatsache zu verzeichnen wäre, daß unter dem weiblichen Personal ein Spitzelwesen gezüchtet wird, das die Propaganda für die Organisation ungemeln erschwert.

So bedauerlich es auch sein mag, solche Beträchtungen erst anstellen zu müssen, so wollen wir auf der anderen Seite nicht davor vergessen, die stark genug sind, dem Angreifer ihrer Ehre auch eine entsprechende Abfuhr zu erteilen. Leider sind damit die Schäden, die der andre Teil verursacht, noch lange nicht aus der Welt geschafft. Ja man könnte an der Gesundheit unserer Berufsverhältnisse überhaupt zweifeln, wenn man weiß, daß eine steigende Anzahl solcher gefälligen Mädchen gewissermaßen zum Dank für ihr »Entgegenkommen« in manchen Geschäften sogar zur Gehilfenarbeit herangezogen und angelert werden.

Hier winkt uns ein Arbeitsfeld, wie es größer kaum gedacht werden kann; hier gilt es, unbarmherzig den Hebel anzusetzen, weil in dieser Erscheinung ein Hemmschuh liegt, der uns hindernd den Weg versperrt. Hier begegnen wir einigen jener Klippen, an denen unsere Hilfsarbeiteragitation zwar nicht gescheitert, wohl aber aufgehalten worden ist, und die daher beseitigt werden müssen.

—r—

Ein bedenklches Beginnen.

Schon seit einer Reihe von Jahren können wir in der Steindruckerei die Erscheinung beobachten, daß die Unternehmer es verstanden, die täglichen Leistungen der Drucker ständig zu steigern. Die Formate sind vergrößert, die Tagesauflage erhöht worden und das Arbeitsmaterial ist erheblich schlechter geworden. Das Unternehmertum hat die Krisis in unserm Gewerbe im vollsten Maße benutzt, um das Risiko geschäftlicher Art zu einem guten Teil auf unsere Kollegen abzuwälzen. Zudem ist noch eine äußerst rationelle Organisation des Druckereibetriebes getreten, der nur die unbedingt notwendigen Arbeitskräfte beschäftigt und auch nur diejenigen, welche in dem hastenden Fabrikbetrieb in gleicher Hast zu arbeiten vermögen. Mit den erhöhten Leistungen haben aber die Löhne nicht Schritt gehalten. Im Gegenteil! Sie sind erheblich zurück geblieben.

Es ist deswegen eine unbestrittene Tatsache, daß jeder Kollege seinen Lohn wirklich sauer genug verdienen muß und es ist weiterhin eine ernste, dringende Verpflichtung jedes Einzelnen, dahin zu wirken, daß für erhöhte Arbeitsleistung auch ein höherer Lohn gezahlt wird. Das kann aber nur erreicht werden, wenn die gesamte Kollegenschaft diese Forderung in vollster Einmütigkeit vertritt. Aber leider gibt es noch vereinzelt Kollegen, die aus eigener Initiative, ohne jegliche Aufforderung seitens der Unternehmer ihre Leistungen zu erhöhen suchen. Das ist ein sehr bedenklches Beginnen. Man führe sich doch nur vor Augen, was das für Konsequenzen nach sich ziehen kann. Die ganze Gewerkschaftsbewegung läuft darauf hinaus, die Konkurrenz der Arbeiter untereinander zu beseitigen, die Interessensolidarität zu entwickeln, um die Energie zu erhöhen. Wenn aber ein Kollege durch unheimliche »Wählerlei« die übrigen zu übertrumpfen sucht, so ist das ein glatter Verstoß gegen die Prinzipien der Solidarität.

Übrigens: in welchem Zeitalter leben denn solche Kollegen, die noch die naive Anschauung, wenn auch im tief verschlossenen Herzensgrunde, tragen, als könnten sie dadurch sich eine Stufe in den Himmel des Unternehmers bauen und sich Lieb

Kind machen. Es hat notwendigerweise eine größere Anspannung für alle im Betrieb Beschäftigten zur Folge, wenn einzelne glauben arbeiten zu müssen, als fühlen sie immer die Peitsche im Nacken. Dann muß aber noch beachtet werden, daß der Mensch soundsoviel Atemzüge, soundsoviel Schritte täglich machen kann, macht er aber mehr, das heißt über das natürliche Maß hinaus, so geschiedt dies auf Kosten seiner Gesundheit. Er verbraucht seine Lebenszeit schneller; Krankheit, Invalidität und frühen Tod hat das dann im Gefolge. Es ist wie mit einem Baum, von dem man, statt sich mit den Früchten zufrieden zu geben, noch die Äste absägt, um das Holz verwenden zu können. Ein solcher Baum würde binnen kurzer Zeit zu Grunde gerichtet sein. Schließlich ist doch jeder Kollege überzeugt, daß der ganze Charakter unsers Berufes nicht die gesündesten Verhältnisse in sich trägt und daß wir alle Ursache haben es zu verhindern, durch eigenes Verschulden die Gefahren für die Gesundheit zu vergrößern. Und es rächt sich alles, früher oder später. Die Gesamtheit der Kollegenschaft hat dann die Lasten zu tragen, die lange Arbeitsunfähigkeit im Gefolge hat. Was es aber für einen Kollegen bedeutet, frühzeitig seine Kräfte verbraucht zu haben, mag jeder bedenken, wenn er glaubt, mehr leisten zu müssen als üblich ist und als er auf die Dauer ohne Schädigung seiner Gesundheit und Lebenskraft zu leisten vermag.

fm.

Die photomech. Fächer.

Teil für die Interessen der Chemigraphen, Reproduktions-Photographen, Lichtdrucker, Kupferstecher und -Drucker.

Aus den Sektionen.

Mannheim (Chemigr.). Die Märzversammlung der hiesigen Chemigraphensektion befaßte sich eingehend mit unserer Auskunftsfrage. Die anregende Debatte endete schließlich mit folgender Stellungnahme: Die Mannheimer Kollegen erblickten in der Karte, wie sie jetzt sowohl für den Anfragenden, als auch für den Auskunftsteiler besteht, genügende Garantie dafür — von einigen Formfehlern abgesehen —, daß der Zweck, welchen unser Auskunftssystem verfolgt, erreicht werden kann; wenn trotzdem Fehler vorkommen, so liegt dies entweder an dem Anfragenden oder an dem Auskunftsteiler. Immerhin ist zu beobachten, daß wirklich viele Fehler vorkommen und der Zweck, dessen Verfolgung uns nebenbei sehr viel Geld kostet, bei weitem nicht erreicht wird. Hieran werden aber schließlich auch einige Formänderungen nichts ändern. Die hiesigen Kollegen erblickten nach wie vor eine wirksame Verbesserung nur in der Zentralisation des Arbeitsnachweises aller graphischen Berufe, da sämtliche Aufklärungsarbeit uns keinen Schritt weiter bringen wird. Trotzdem wären inzwischen einige Verbesserungen wünschenswert. So möchten die Kollegen den Satz auf der Anfragekarte: »Meine Lohnforderung beträgt... wie folgt geändert sehen: »Wie hoch soll meine Lohnforderung sein?«, da ein großer Teil Kollegen, besonders jüngerer, auf Grund dieses Satzes sofort einen Lohn verlangt, ohne abzuwarten, wieviel verlangt werden sollte. Ebenso empfehlenswert wäre es, die Auskunftsfrage nach Schweizer Muster zu ändern, durch Aufdruck des moralischen Appells an die Kollegen. — Zum Schluß wurde noch scharf das Vorgehen durchreisender Kollegen kritisiert, die da meinen, in Mannheim sei das »Buden abklopfen« erlaubt. Auch hier gelten die Bestimmungen des Tarifes, und in Zukunft wird scharf aufgepaßt werden.

Nürnberg (Chemigr.). In unserer Jahresversammlung wurde nach Erstattung des Jahresberichts und Erledigung der Neuwahlen der Beschluß nochmals bekanntgegeben, daß die bisher der Lithographenfamilie angegliederte Sektion der Chemigraphen in eine selbständige Filiale mit eigener Kassenführung umgewandelt wurde. — Unsere Märzversammlung nahm Stellung zur Tarifrevision. Der Vorsitzende hielt hierzu ein treffliches Referat, wobei er die verfloessene Tarifperiode sowie die Vor- und Nachteile unseres gegenwärtigen Tarifes einer eingehenden Betrachtung unterzog. Die bei diesem Punkt sehr lebhaft einsetzende Diskussion fand darin ihren Ausdruck, daß Preiskonvention und Zwangsorganisation auch für den neuen Tarif die Grundlage bilden sollen. Ferner forderten die Kollegen zum neuen Tarif die endgültige Klärung jener Fragen, welche während der letzten Tarifperiode ihre Erledigung nicht fanden, wie Ferien-, Fräser- und Musterdruckfrage und endlich eine weitere Einschränkung der Lehrlingskala.

Die Barmherzigkeit der Reichen erscheint mir lächerlich. Die Reichen unterdrücken die Armen in ungeheurer Weise und dann helfen sie ihnen ein ganz klein wenig. Das ist gerade so, wie bei einer jungen Anglerin, die jemand fragte: »Warum nehmen Sie jedesmal ein Glas mit Verbandssalbe mit, wenn Sie zum Fischen gehen?« Die junge Frau seufzte und sagte bedauernd: »Es tut mir so leid um die armen kleinen Fische, darum reibe ich ihnen stets den Mund mit der Salbe ein, wenn ich sie vom Angelhaken nehme.«

Upton Sinclair.

Feuilleton.

Denkspruch.

Die Weltverbesserer höhnt man viel,
Obwohl es jedermann gefiel,
Wenn's besser ständ' um diese Welt,
Die keinem doch so ganz gefäll't.

H. Lingg.

Vom Büchertisch.

In Freien Stunden. Eine Wochenschrift Romane und Erzählungen für das arbeitende Volk. Verlag: Buchhandlung Vorwärts Paul Singer G. m. b. H., Berlin SW. 68. XVII. Jahrgang 1913, Nr. 7 bis 13. Preis pro Heft 10 Pf.

Der Wahlrechtskampf vor dem Reichstage. (Sozialdemokratische Flugschriften, Heft 16.) Verlag Buchhandlung Vorwärts Paul Singer G. m. b. H., Berlin SW. 68. 16 Seiten 80. Preis 10 Pfg. Das Schriftchen enthält die wesentlichen Ausführungen der Reichstagsrede des Abgeordneten Otto Wels vom 12. Februar d. J. Die Broschüre ist zur Massenverbreitung bei den bevorstehenden Landtagswahlen sehr geeignet. Für Organisationen steht eine Ausgabe ohne Umschlag zu ganz geringen Preisen zur Verfügung.

Die Krankenversicherung nach der Reichsversicherungs-Ordnung. Systematische Darstellung mit ausführlichem Sachregister. (Führer durch die Reichsversicherungsordnung, II.) Verlag: Buchhandlung Vorwärts Paul Singer G. m. b. H., Berlin SW. 68. 59 Seiten 160. Preis 30 Pfg.

In dem Schriftchen ist besonders Gewicht gelegt worden auf die Leistungen der verschiedenen Kassen, also auf die Rechte der Kassenmitglieder, ein Kapitel, das nicht nur von den neu in die Versicherung Einbezogenen, den Landarbeitern und dem Gesinde, sondern auch von den bisher schon versicherten mit Interesse gelesen werden wird. Der Führer reiht sich den schon erscheinenden Führern durch die Unfall- und durch die Invaliden- und Hinterbliebenenversicherung gleichwertig an.

Das Auge und seine Erkrankungen Von Dr. W. Seeligsohn, Augenarzt in Berlin. (Arbeiter-Gesundheits-Bibliothek, Heft 33.) Verlag: Buchhandlung Vorwärts Paul Singer G. m. b. H., Berlin SW. 68. 19 Seiten 80. Preis 20 Pfg. In besserer Ausgabe 50 Pfg.

Der erfahrene Augenarzt behandelt in klarer, gemeinverständlicher Sprache den wertvollsten Sinn des Menschen, seine Lage und seinen Bau, das Sehen beim normalen, kurzsichtigen und weitsichtigen Auge, die Augenentzündung der Neugeborenen, die heute noch mehr als 10 Proz. aller Erblindungen verursacht, die skrophulöse Augenentzündung, welche so verbreitet unter den Arbeiterkindern ist, so viele von ihnen im Sehen, in der Berufswahl beschränkt, die Berufskrankheiten des Auges: Verletzungen, Bindehautkatarrh und innere Augenerkrankungen. Den Schluß bilden kürzere Abschnitte über das Trachom (die Körnerkrankheit oder ägyptische Augenentzündung), über Gesichtskrankheiten und Allgemeinerkrankungen in ihren Beziehungen zum Auge, über den Star, über Altersveränderungen am Auge und über Störungen des Sehens durch Tabak und Alkohol. Das Büchlein wird besonders auch vielen Kollegen ein willkommener Ratgeber sein.

In den Tod getrieben. Zwei Erzählungen von Ernst Preczang. (Vorwärts-Bibliothek.) Buchhandlung Vorwärts Paul Singer G. m. b. H., Berlin SW. 68. 151 Seiten 160. Preis gebunden 1 Mk.

Das vorliegende neue Bändchen der Vorwärts-Bibliothek enthält zwei Erzählungen von Ernst Preczang. In der ersten »Janje Potters« ist ein Fischer, der sich mit seiner arbeitsamen Frau gegen eine völlige Proletarisierung und Verarmung wehrt, aber immer weiter hinabgestoßen wird und schließlich seinem zerschellten Boot in die Tiefe folgt. — Die zweite Erzählung »Im Moor« zeichnet den Kampf einer Witwe gegen einen Amtsvorsteher, der ein alter Feind ihrer Familie ist und seinen Sohn hindert, die verführte Tochter der Witwe zu heiraten. Die alte Frau wird ebenfalls, nachdem sie sich hart gerächt, in den Tod getrieben, weil höher als Ehre und Pflicht die Standesrücksichten gewertet wurden. Natur- und Menschenschilderungen von Moor und Meer geben den beiden Erzählungen ihr besonderes Kolorit. Beide Erzählungen sind fesselnd geschrieben und werden die Leser von der ersten Seite bis zum Schluß interessieren.

Die Milch, der Würgengel unserer Kinder nebst einem Anhang »Über den Ursprung der Milch«. Mit erläuternden Illustrationen von Friedrich Robert. Leichter'sche Verlagsbuchhandlung (R. Leichter), Berlin-Schöneberg. 1 Mk. 72 Seiten 80.

So eigenartig widerspruchsvoll der Titel dieser Schrift erscheint, so überzeugend und versöhnend wirkt die Lektüre. Der Verfasser wendet sich hier an alle Mütter die um die Gesundheit ihrer Kinder bangen. Unsere Milchkühe liegt im Argen! Mit gutem, sich selbst stützendes Material leuchtet der Verfasser in die Geheimwinkel unserer Milchwirtschaft. Er zeigt uns an dem lebenden Beispiel, daß Milch und Milch' durch die Art unserer falschen Zubereitung zum Gegner ihrer selbst werden muß. Nur weil man bisher nicht wußte, was alles in der Milch lebt, konnte man hier Schaden verursachen, der ohne jede Einschränkung am Volke faßt.

ESBÜCH FÜR ZUCKERKranke von Dr. med. Friedrich Bluth, Neuenahr. Medizinischer Verlag Schweizer & Co., G. m. b. H., Berlin N.W. 87, Eyke von Repkowitzplatz 5. 95 Seiten 80. Preis 1,80 Mk.

In dem für jeden Zuckerkranken wichtigen Buch behandelt Dr. Bluth die Entstehung, das Wesen und die Heilmethoden der Zuckerkrankheiten und bringt dann im Hauptteil seines Werkes ganz genaue Kostordnungen für die täglichen Mahlzeiten der Zuckerkranken, Diätzettel für die sogenannten »strengen« Tage, Gemüselage etc., ferner, und das ist für den Diabetiker wohl das Wichtigste an diesem Werk, gegen 200 einer reichhaltigen Praxis entnommene, ebenso eingehende wie leichtverständliche Kodrezepte für Zuckerkranken. Sie haben nur den Nachteil, daß sie für den Arbeiter gar nicht in Frage kommen, weil ihm sein Geldbeutel eine Ernährung auf Grund dieser Kodrezepte leider nicht gestattet.

Kosmos, Handweiser für Naturfreunde. X. Jahrgang. Heft 3. Herausgegeben von Kosmos, Gesellschaft der Naturfreunde (Geschäftsstelle: Frankische Verlagshandlung, Stuttgart). Jährlich 12 Hefte mit 5 Buchbellelagen 4,80 Mk.

Festländer und Meere im Wechsel der Zeiten Von Wilhelm Bölsche. Mit zahlreichen Abbildungen nach Original-Aufnahmen und Zeichnungen, 6 Karten und einem farbigen Umschlagbild. Kosmos, Gesellschaft der Naturfreunde (Frankische Verlagshandlung) Stuttgart. 103 Seiten 80 Preis geheftet 1 Mark., gebunden 1,80 Mk.

In diesem neuen Kosmosbändchen erzählt uns Bölsche in farbigen poesievollen Bildern von dem wechselreichen, jahrhundertlangen Kampf der geologischen Kräfte bei der Gestaltung unserer Erdoberfläche. Er beridelt von den Sündflut- und Atlantislegenden und ihrem Wahrheitskern, von den uralten Festländern und Küsten des Nordens, von dem wunderbar verschollenen Gondwanaland im Süden, von den Korallenriffen der Vorzeit, die heute Gebirge sind, von den Quellen der Tiefe und den Zukunftsschicksalen des Wassers und damit des Lebens auf der Erde. Auf Grund eines streng gesichteten und gründlich verarbeiteten wissenschaftlichen Materials, dabei aber in dichterischer edler Form redet Wilhelm Bölsche zu uns, führt er uns ein in das gewaltige Wirken der Mutter Natur, gibt er unsern heutigen geographischen Kartenbild der Erde eine neue und überraschende Deutung. Das Werkchen wird dem Dichtergelehrten immer neue Jünger werben.

Die Entwicklung des Menschen. Von Prof. Dr. H. Poll. Mit 12 Abbildungen. Theod. Thomas Verlag, Leipzig. 92 Seiten 80. Preis 1 Mk., gebunden 1,60 Mk.

Unterstützt durch sehr instruktive Abbildungen gibt das kleine Werk des bekannten Berliner Biologen und Anatomen Prof. Dr. H. Poll eine anschauliche Darstellung der gesamten Entwicklungsvorgänge, die zur Bildung unseres Körpers führen. Keine Mutter sollte es versäumen, dieses Buch wieder und wieder zu lesen; aber auch in der Hand unserer heranwachsenden Jugend möchten wir das Poll'sche Büchlein sehen, damit sie begreifen lernt, welch wunderbares Kunstwerk der menschliche Körper ist, und wie wir ihn schonen und pflegen müssen.

Teuerung, Warenpreise und Goldproduktion. Von J. Karski. (Abhandlungen und Vorträge zur sozialistischen Bildung, Heft 7.) Verlag von Kaden & Comp., Dresden. 63 Seiten 80. Preis 50 Pf.

Die interessante Studie Karski's behandelt die Haltlosigkeit der Goldquantitätstheorie, den Warenwert, Goldwert und Warenpreis, die Goldproduktion und den Goldwert in den letzten Jahrzehnten, die Warenpreise und den Goldwert seit der Mitte des 14. Jahrhunderts und schließlich die tatsächlichen Ursachen der Teuerung, die auf die Einfuhrzölle, auf die Brandschatzung der Bevölkerung durch indirekte Steuern und auf die anarchische Produktionsweise des Kapitalismus zurückgeführt werden. Daraus wird gefolgert, daß die Arbeiterklasse den verheerenden Folgen der allgemeinen Waren-teuerung nur durch Erzwingung höherer Löhne entgegenwirken kann und daß sie, wenn das Übel an der Wurzel getroffen werden soll, durch ständige politische Arbeit für die Ablösung dieser wilden kapitalistischen Produktionsform durch den Sozialismus wirken muß. Wir können die Broschüre, die von großen Gesichtspunkten aus geschrieben ist, zum Studium warm empfehlen.

Arbeitsproben von Dr. Seile & Co., Graphische Kunstanstalt, Berlin SW. 10 Musterblätter in Quartformat.

Die Mustermappe der bekannten Berliner Kunstanstalt enthält eine Reihe sehr guter Arbeiten aus der Praxis in geschickter Auswahl und Zusammenstellung, die von der Leistungsfähigkeit der Firma in bezug auf Retusche, Klischeeanfertigung und Druck das beste Zeugnis ablegen.

Chiffre - Inserate
finden im Arbeitsmarkt keine Aufnahme mehr.
Die Expedition.

Stellenangebote
Zum Antritt am 2. Mai suche ich einen tüchtigen
Autoätzer
welder perfekt nachschneidet.
Ferner: baldmöglichst einen
Andrucker
welder eventuell noch kopiert.
Angebote mit Zeugnisabschriften und Gehaltsforderung an
Conrad Schönhals, Breslau I.

Tüchtige Farbätzer
werden gesucht. Nur erstklassige Kräfte mit langjähriger Erfahrung im Aizen nach Lumiereaufnahmen wollen sich melden.
Dr. Selle & Co., Graph. Kunstanstalt, Berlin SW. 29, Zossenerstr. 55. [210]

2tuchtige Messingwalzenstecher
sodort bei höchsten Löhnen für dauernd gesucht durch den Arbeitsnachweis von
Paul Kalbe, Formsteherei, Dresden-Strießen. [240]

Junger, flinker und exakter
Holzstecher
könnte sofort eintreten bei [180]
A. Surber, Formsteherei,
Goldach bei Rohrschach (Schweiz).

Mehrere tüchtige
Messingstecher
werden durch den Arbeitsnachweis gesucht.
C. Schubart,
Berlin-Lichtenberg, Rittergutstr. 24.

Verschiedenes
Graphische Fachklassen
Buchdruck, Satz, Lithographie, Stein-
druck, Photomechanische Verfahren,
Einwurf und Werkstatt-Ausbildung
Prospekt frei. Kunstgewerbebedarf
Barmen

Das echte Tangierfell in tadelloser Schärfe
liefert Leipziger Tangier-Manier,
Alexander Grube, Leipzig, Talstr. 40.

Roulett-, Fadenstichel Präser u.s.w. in bester Ausführung fertigt an
Carl Neumann, vormals G. König,
Berlin SO., Manteuffelstr. 31.

Wirklich nicht erstklassig
sind Tangierhäute, die braun werden o. wegen flachen Reliefs nur leicht freihändig eingewalzt werden dürfen. Der Neuzeit entsprechende moderne Tangierfilme liefert in 335 Dessins Franz Trommer, Leipzig, Bülowstr. 8.



Gebrüder Stärz, München
Kapuzinerstraße 18, I.
Fabrikation v. Rouletten, Stichein,
Poilerstählen, Grundfräsern etc.
— Katalog gratis und franko. —

Wischwalzen - Schläuche
ohne Naht für Steindruck-Schnell-
Pressen liefert
**Edmund Behnisch,
Luckenwalde.**
Vertreter an allen größeren Plätzen.
Ia. Zeugnisse.

Wollen Sie Ihr Inserat
pünktlich erscheinen lassen, so senden Sie es direkt an die Expedition.

Fachliteratur.
Der praktische Umdrucker.
Von Bernh. Enders, umfaßt das Gesamtgebiet des Umdr. Preis inkl. Porto 85 Pf.
Alois Senefelder und die Erfindung der Lithographie.
Von Fritz Hansen. Preis inkl. Porto 50 Pf.
Zu beziehen durch:
Conrad Müller, Scheuditz.

Verbandsnachrichten
Unserem Schriftführer und langjährigen Vorstandsmitgliede, dem Kollegen
Herm. Leithoff
nebst Gemahlin bringen die herzlichsten Glückwünsche zum
Hochzeitstage!
Die Kollegen der Zahlstelle Solingen.